

funden, um mit den dort lebenden Brüdern das Fest der Auferstehung zu feiern. Was sie nach Taizé zieht, ist schwer zu ergründen. Wenn auch etwas Mode mit im Spiel sein mag, so geschieht dort offenbar doch etwas, von dem sie ahnen, daß es für ihr Leben Bedeutung hat. Die äußeren Ereignisse sind — von der großen Zahl der Leute abgesehen — eher unscheinbar; es geschieht nichts Besonderes; dennoch sind die Erlebnisse der einzelnen oft tief und nachhaltig. Derzeit wird von Taizé ein Konzil der Jugend vorbereitet, das 1974 beginnen und einige Jahre dauern soll. Es sollen davon Impulse ausgehen für die Verchristlichung der Welt. Wie man es konkret machen wird, weiß man noch nicht. Das vorliegende Bändchen ist zugleich Ausdruck des Suchens nach einem Gesicht wie auch Hilfe zur Vorbereitung. Es ist eine Art Textcollage, bestehend aus Berichten, Erfahrungen, Briefen von Jugendlichen aus der ganzen Welt, aus Antworten von Bruder Roger, aus Gedichten und offiziellen Texten, die ein interkontinentales Team vor allem für die Ostertreffen der vergangenen Jahre erarbeitet hat.

Die Aussagen erinnern in ihrer Einfachheit und Konkretheit an die Anfänge der Christlichen Arbeiterjugend unter Cardijn. Man kann nur hoffen und wünschen, daß die Jugendlichen die Ideale, die sie derzeit erfüllen, möglichst getreu hinübernehmen in die Realität des Erwachsenwerdens, damit die Devise von Ostern 1971 Wirklichkeit wird: „...damit der Mensch nicht mehr Opfer des Menschen sei.“

Der Vorbereitung des Konzils dienen auch die vierteljährlich in 8 Sprachen erscheinenden ‚Briefe aus Taizé‘, die von Interessierten bestellt werden können (71460 Taizé, Communauté, Frankreich).

Linz

Josef Janda

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

DAMMAN ERNST, *Grundriß der Religionsgeschichte*. (Theologische Wissenschaft, Nr. 17) (127). Kohlhammer, Stuttgart 1972. Kart. DM 14.—.

Die vorliegende Reihe will lobenswerterweise die einzelnen theologischen Disziplinen einer breiteren Leserschaft vorstellen, indem sie versucht, die Kommunikationslosigkeit des Katheders und des wissenschaftlichen Apparats zu überwinden. Wem ist aber gedient, wenn die Kommunikationslosigkeit bleibt, ohne daß die Wissenschaft gewonnen hätte?

Es handelt sich hier um eine Aneinanderreihung von Phänomenen der Religion, von den sogenannten Naturreligionen bis zu den Mormonen.

Man fragt sich zunächst: Wo gibt es da eine „Geschichte“ der Religion? Kann ich

überhaupt etwa sinnvoll eine „Geschichte“ des Islam (72-89) schreiben ohne Bezugnahme auf die Geschichte Israels und die Geschichte des Christentums mit den jahrhundertelangen Wechselbeziehungen kultureller, theologischer, politischer und wirtschaftlicher Art? Hat es (auch von der bloß historischen Kausalitätsverknüpfung her gesehen) einen Sinn, über den Islam im einzelnen abzuhandeln, ohne etwa auf durchlaufende christliche Probleme wie den Monophysitismus, den Ikonoklasmus und die christlichen Ketzerbewegungen einzugehen? Abgesehen davon, daß eine Religionsgeschichte dieser Art theologisch wenig Sinn hat.

Hier scheint mir der springende Punkt gegeben zu sein, warum man die steifen Thesen dieses Buches (im doktrinarischen Hauptsatzstil verfaßt) mit Unbehagen liest. Es fehlt dem Buch das theologische Bezugssystem, das die Tradition der Schule von Alexandrien nach den „Elementen“ des Christentums in den Mythen der Römer und Griechen suchen ließ, das einen Cusanus veranlaßte, von einer *una religio in cultuum varietate* zu sprechen und einen Ficino und More bewog, von der Lust zu schreiben, die Gott bei allem Verlangen nach Einheit der Religion an der Buntheit ihrer Ausformungen empfinde. Man sollte sich doch fragen, was etwa die Zeit Lessings an der Religion Chinas so faszinierte, was die deutsche Klassik an den Persern fand und warum schließlich der Buddhismus für viele Christen dieses Jahrhunderts etwas zu sagen hat. Das sei zur theologischen Grundkonzeption angemerkt.

Die Klage gilt aber auch von theologischen Einzelfragen. Ich kann in einem Buch dieser Art, soll es seinem im Vorwort gesteckten Ziel gerecht werden, nicht von „Offenbarung“ im Islam und bei John Smith sprechen, ohne vom biblischen Offenbarungsbegriff kontrastierend zu reden.

Wie soll sich der Leser für diese kostbarsten Daten menschlicher Geistesgeschichte erwärmen, wenn er weder ihre Zusammenhänge noch ihren Sinn erkennen kann?

Wilhering-Bochum

Gerhard B. Winkler

ANNESER SEBASTIAN, *Glaube im Ungläubigen — Unglaube im Gläubigen*. Untersuchung einer Tendenz im Glaubensverständnis der letzten zwei Jahrzehnte (Eichstätter, Studien NF Bd. VIII) (XV u. 148). Butzon & Bercker, Kevelaer 1972. Ln. DM 28.—.

Ausgangspunkt für die Überlegungen ist die Aussage des II. Vatikanums: „Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann...“. Das dabei verarbeitete Material wird hauptsächlich aus den theologischen Autoren des 20. Jh. gewonnen, die zum Problem Glaube — Unglaube Stellung nahmen. In Frage steht dabei nicht das objektive Verhältnis

von Glaube und Unglaube, sondern das korrelative zwischen Objekt-Subjekt, wie es der Buchtitel klar ausdrückt. Damit zeigt sich jedoch schon, daß jede „satzhafte“-objektivistische Betrachtung des Problems fehlgehen muß. Diese Erkenntnis hätte der Autor durch Einbeziehung einer Hermeneutik des Glaubens noch wesentlich vertiefen können. Es wäre damit der eingeschlagene Weg, der auf eine subjektive Implikation zielt, nur noch deutlicher geworden.

Der Aufbau ist klar und exakt. Nach einer kurzen Problemschilderung, die jedoch nicht nur das immer wieder in der Erfahrung Gegebene reflektiert (Unglaube ist schon alltäglich geworden), sondern sehr stark die dogmatischen Aussagen miteinbezieht, wird die Lösung vorgelegt: Die gegenseitige Implikation kann nicht objektiver Natur sein, d.h. daß ein Satz durch Hinzufügen einer zweiten Prämissen eine Konklusion ergibt, die im konkreten Fall einer Glaubensaussage kongruent ist. Hier würde durch einseitige Orientierung am logischen Verfahren der Glaube auf Erkenntnis reduziert. Die Theologie kennt dasselbe Problem bei der Frage der Dogmenentfaltung und -entwicklung. Die in der Subjekthaftigkeit gründende Freiheit und Gnadenhaftigkeit — beide implizieren einander — werden übersehen. Damit eröffnet sich der zweite Weg: Die subjektive Implikation. A. umschreibt sie folgendermaßen: „Da steht am Anfang nicht eine satzhafte Wahrheit, sondern ein Verhalten, ein Handeln. Im Reflektieren über dieses Handeln entdecken wir Zusammenhänge, die als die Bedingung der Möglichkeit des Verhaltens nun reflex bewußt werden... Man erkennt in der Folge reflex nicht eine völlig neue, bis dahin nicht gekannte Wahrheit (wie es im Fall des Übergangs von objektiver Implikation zu reflexem Bewußtsein geschah), sondern gewinnt eine schon zum Besitz gewordene Erkenntnis auf andere Weise“ (21). Glaube wird dabei nicht sosehr gesehen als objektiv richtige Doktrin, sondern als Lebenshaltung, durch die der Mangel an wahrer expliziter Erkenntnis gewissermaßen „aufgewogen“ wird. Das explizite Bekenntnis entspricht dann der Notwendigkeit der Kategorialisierung.

ROHNER PETER (Hg.), *Mitmenschlichkeit — eine Illusion?* Die Weltreligionen im Blick zur Gemeinschaft. (158) (Experiment Christentum, hg. v. Sartory/Betz, Nr. 13) Pfeiffer, München 1973. Kart. lam. DM 14.80.

Das Kernthema des Buches ist die Frage, wie wir unter den heutigen Lebensbedingungen zu einer Verbesserung unserer zwischenmenschlichen Beziehungen beitragen können. Was kann die Religion bzw. was können die Religionen dazu beitragen?

Zunächst äußern sich christliche Theologen. Hervorgehoben sei der Beitrag von H. He-

germann, der das „Programm Jesu“ in klaren Linien skizziert und damit Ansätze zu einer „menschlichen Christologie“ bietet. H. Fries reflektiert auf das Fundamentale in der Theologie: Von Gott reden heißt vom Menschen reden und in Jesus begegnet uns das maßgebliche Bild vom Menschen. Damit trägt die Kirche etwas bei. J. Gründel verweist auf das dialogische Moment der Ethik, die sich allerdings auch zur konkreten Tat (der Kirche selbst) erheben muß. B. Graubard sieht in der Mitmenschlichkeit den Kern des Judentums: der gerechte und hilfsbereite Mensch interessiert mehr als ein Jenseits. Islam, Hinduismus und Buddhismus werden von Wissenschaftlern behandelt. Allen gemeinsam ist die Tendenz zur Toleranz. Dem Süd-West-Funk, der diese Beiträge ausstrahlte, gebührt dafür Anerkennung.
St. Pölten/Wien Karl Beck

LÉGAUT MARCEL, *Meine Erfahrung mit dem Glauben*. Eine Einführung in das Verständnis des Christentums (405). 2. Aufl. Herder, Freiburg 1972. Kart. lam. DM 26.—. Légaud war 70 Jahre alt, als sein Buch 1970 in Paris erschien (Titel der frz. Ausgabe: „Einführung in das Verständnis der Vergangenheit und der Zukunft des Christentums“). Bis 1940 war er Mathematikprofessor; seither ist er Landbesitzer, Bauer und Schafzüchter in der Haute-Provence.

Das Buch ist das Ergebnis jahrzehntelanger Reflexion des Vf. über sein Leben und die darin gemachten Erfahrungen. Es wird nicht über etwas nachgedacht und geschrieben, vielmehr hat hier ein Mensch zuerst gelebt; durch sein Leben, Schweigen und Nachdenken ist er weise geworden. Es haben sich ihm Wahrheiten und Zusammenhänge erschlossen, die man nicht durch Studium und rationales Nachdenken allein finden kann. Der Eindruck, in den Zeilen dieses Buches ehrliche Überzeugung, die Wahrheit eines tatsächlich gelebten Lebens zu finden, ist für den Leser wohlthuend. Vielleicht hat man die Äußerung von ‚Paris Match‘, in der dieses Buch als ein Werk bezeichnet wird, ‚wie es in einer Generation nur einmal gelingt‘, auf diese Weise zu verstehen.

Diese Eigenart des Buches verlangt aber andererseits mehr als ein flüchtiges Lesen. Der Leser muß sich Zeit nehmen, er muß sich in die Gedankengänge hineinbegeben; es müssen Erinnerungen und Anklänge an eigene Gedanken und Erfahrungen geweckt werden. Je mehr man beim Lesen ein ‚Außenstehender‘ bleibt, umso mehr wird einem das Gelesene fremd und unverständlich bleiben.

Légaud schreibt von Jesus, vom Christentum, von Gott, von der Religion; er geht dabei aber nicht von Begriffen und Sätzen aus, er erklärt keine Glaubensaussagen, er sagt vielmehr, was er weiß. Er schreibt von seinen